

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 16

Artikel: Das Werk des Wiener Kriegsarchivs und Napoleons Stärke bei Leipzig

Autor: Bleibtreu, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hauptsache nur Anträge stellen und nicht verfügen können.

Heute ist die Arbeitsteilung zwischen Truppenführung und Militärverwaltung eine unklare; sie ist zu einem großen Teil nur auf Grund von gütlicher Verständigung und persönlichem Entgegenkommen der Militärverwaltung aufgebaut. Damit ist zwischen Truppenführung und Militärverwaltung auch die Frage, wer eigentlich verantwortlich ist, unklar geworden. Beide Teile reden überall mit, beide tragen die Verantwortung; also kann niemand verantwortlich gemacht werden. Es fehlt der greifbare verantwortliche Mann; es fehlt somit die Hauptsache.

Ein deutliches Beispiel der unklaren Verantwortlichkeit sind die Verhältnisse in der Infanterie. Niemand weiß, wie weit der Kreisinstruktor dem Divisionskommandanten auf Grund „gütlicher Vereinbarung“ unterstellt ist oder nicht. Die Schulkommandanten und Instruktoren wissen nicht, wer für sie eigentlich maßgebend ist. Heute sind Divisionskommandant und Kreisinstruktor wie ein Brüderpaar, die zusammen friedlich arbeiten, so lange als Beide oder Einer von ihnen bei Meinungsverschiedenheiten freiwillig nachgibt. Wenn sie aber Männer mit ausgesprochenem Charakter sind, so wie der Krieg bekanntlich es wünschenswert erscheinen läßt, so werden Meinungsverschiedenheiten vorkommen und dann muß klar sein, wer befiehlt und wer nachzugeben hat. Es muß klar sein, wer verantwortlich ist.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Waffen. Der Unterschied ist nur der, daß in der Infanterie die Unklarheit sich besonders in der Rekruten- und Kaderausildung fühlbar macht, während in den anderen Waffen diese Ausbildung noch ganz dem Einfluß der Truppenführer entzogen ist, und die Unklarheit sich dann erst in den Wiederholungskursen geltend macht, in denen niemand so recht weiß, wie weit man eigentlich auf die „Wünsche“ des Divisionskommandanten hören muß. Dementsprechend hat sich heute die Gewohnheit herausgebildet, daß für die Offiziere der Infanterie der Divisionskommandant als maßgebender Herr und Vorgesetzter erscheint, für die Offiziere der anderen Waffen der Waffenchef.

Einer Persönlichkeit mit wirklichem Verantwortungsgefühl, wie es in einem männlich erzogenen, also für den Krieg tauglichen Offizierkorps von oben bis unten die Regel sein sollte, müssen die heutigen Zustände unhaltbar erscheinen. Nur Persönlichkeiten, die über eine große Anpassungsfähigkeit verfügen und zum „gütlich Abmachen“ neigen, empfinden das Undienstliche, Unmännliche einer derartigen Ausübung der Befehlsgewalt nicht.

Ein besonderes Interesse an dem heutigen Zustand haben zweifelsohne Persönlichkeiten, die Dank ihrer schlaun Gewandtheit oder ihrer Gewalttätigkeit bei der unklaren Scheidung der Kompetenzen sich persönlich einen ungeheuren Einfluß auf alle Dinge zu verschaffen wissen, ohne aber für die Folgen die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Auf Grund der unklaren Scheidung der Kompetenzen ist heute die Militärverwaltung gegenüber den Truppenführern allmächtig, umso allmächtiger, je mehr die Kompetenzen der Truppenführer ja nur auf gütlichem Einvernehmen mit der Militärverwaltung, also nur auf Zusehen hin beruhen. Am Ende der Dinge, jedenfalls im Kriege, tragen dann

die Truppenführer die ganze Verantwortung. Die Militärverwaltung erscheint als vielköpfige, unverantwortliche Leitung unseres Militärwesens, allmächtig durch ihre Zentralstellung und ihren engen Zusammenhang gegenüber dem außenstehenden Truppenführer. Will ein Truppenführer etwas erreichen, so muß er sich mit allen Teilen der Militärverwaltung gut stellen. Kraft seiner ihm übertragenen Stellung etwas zu verlangen wäre unklug von ihm. *Wie im Großen zwischen den Dienstabteilungen des Militärdepartements und den höheren Führern, so ist es im Kleinen zwischen den kantonalen Verwaltungen und den unteren Truppenführern.* Gegenseitige Verständigung ist das Kennzeichen unseres dienstlichen Verkehrs, anstatt Befehle.

Das Werk des Wiener Kriegsarchivs und Napoleons Stärke bei Leipzig.

Von Karl Bleibtreu.

Die neueste fünfbandige Veröffentlichung des Wiener Kriegsarchivs beschert uns Ziffern und Enthüllungen, die zu eingehender Prüfung einladen. In einer Anhang-Tabelle wird Napoleon auf 202,000 Mann geschätzt. Das stützt sich auf ziemlich trübe Quellen, denn der Etat stammt, was verschwiegen wird, von Anfang Oktober, wobei der übliche Strapazenabgang bis zum 14. abzuziehen ist, und umfaßt den ganzen Train. Bei den Einzelkorps finden sich außerdem viele Irrtümer. Auch Zelle will 10,000 Spezialtruppen (Train, Gendarmen, Pioniere, Beante) extra rechnen. Damit werden wir aber uferlos, da in allen früheren Stärkelisten der Verbündeten die Spezialtruppen gänzlich fehlten und jetzt durch die vollzählige Kriegsgliederung im Wiener Archivwerk auch nur teilweise angegeben werden. Somit fehlt jeder richtige Vergleich, zumal sogar die Artillerie früher ganz und jetzt noch teilweise den Listen mangelt. Uebrigens irrte der französische Geniepark nebst andern Zweigen des Hauptquartiers nach Torgau ab, so daß außer diesen 6700 die Summe der übrigen Nichtstreitbaren unmöglich groß gewesen sein kann. Auf zu niedrige Stärkeansätze von Plotho „170,000“, Vaudoncourt 156,000 nehmen wir keinen Bezug, immerhin bleibt auffallend, daß man damals an Ort und Stelle bei beiden Parteien Napoleon eine so viel geringere Streitmacht zuschrieb. Wie naiv aber das Wiener Archivwerk erst mit den höchsten Ziffern wirtschaftet und sich dann an vielen Stellen des Textes selber korrigiert, werden wir sehen.

Beiderseits spielten im bisherigen Feldzug nicht Waffenverluste die entscheidende Rolle, sondern Strapazen und Mangel. Dies traf besonders in Schlesien zu, wo Macdonald an der Katzbach kaum mehr als 2200 Tote und Verwundete verlor, die Verfolgung aber infolge des argen Wetters böse Einbußen nach sich zog. Gleichwohl behauptet Macdonald, daß er besser davorkam als man glaubt; der spätere Etat bewahrheitet dies. Denn wenn alle Historiker von „30,000“ Verlust phantasieren, so vergessen sie, daß schon bis 25. August in Gefechten 3200 Lauriston, 1600 Macdonald, 1300 Souham, 500 Sebastiani verloren gingen, dazu viele Nachzügler, so daß Lauriston bis 23. schon um 5000 vermindert sein soll und die Armee an der Katzbach nur 79,000 zählte. Ferner legt man die erfundenen Sollstärken vom 5. August vor dem Kriege zugrunde,

wonach 100,000 Boberarmee herauskämen mit 304 Geschützen. Es ist bezeichnend, daß Zelle kritikos die Humbuzziffer übernimmt, vorher aber genau 5000 weniger bei den Korpsstärken aufzählte. Laut Pelek betrug das Heer am 15. August nur 90,000 mit 214 Geschützen, offenbar richtig. Wie dem auch sei, am 1. September waren noch 70,000 vorhanden und ist höchst auffällig, daß hiernach der Offiziersabgang Sebastianis nur 40, Souhams gar nur 23 Offiziere betrug. Ohne die ins Korps Macdonald einverleibte Division Marchand hatte Souham noch 1426 Offiziere 29,350, somit verlor er im Ganzen nur 4000! Sollte Foucart hier wieder unbändig aufgeschnitten haben, indem er alle Nachzügler und Kranken bis 16. September großartig als Reinverlust (7—8000) rechnete? Natürlich schmolzen die Frontstärken überall wegen ungenügender Verpflegung, man mußte im Hunger unreife Kartoffeln ausbuddeln. Thiers redet von 20,000, die in der ersten Oktoberhälfte als Marodeure ausschieden, gewiß sehr übertrieben, doch muß dies jedenfalls für das wahre Effektiv mitveranschlagt werden. Trotz allen Geredes über die Schwächlichkeit der jungen Conscripten merkt man freilich wenig von größerer Ausharrungsfähigkeit der Nordländer. Zwar lagen am 1. Oktober 44,000 Hospitalinsassen in Dresden, Leipzig, Torgau, doch sie bestanden zur Hälfte aus Verwundeten, wie einfache Addierung ergibt, da alle Opfer von „Dresden“ bis „Dennewitz“ in diese drei Plätze geschafft wurden. Wohl stand es mit der Ernährung der Verbündeten etwas besser, dafür hatten sie größere Massen zu beköstigen auf unwirtlich ausgesogenem Gelände. Jedenfalls scheint Einklemmung am Erzgebirge den Dresden- und Kulmverlust Schwarzenbergs verdoppelt zu haben.

Lord Burgersh, Kriegskommissar bei Schwarzenberg, Oberst Plotho, ebenda beschäftigt und aller Akten kundig, schätzen beide Napoleons Feldarmee auf 358,000, Davout in Hamburg inbegriffen. Kein Vernünftiger faßte je Berthiers famose Stärkeliste 421,000 anders auf, als wie eine dem Feind in die Hände gespielte Täuschung, um Angst zu machen. Erst Bernhardi und seine Nachbeter fielen darauf hinein, obschon letzterem schon Polemik mit Beilke übel bekam und man heut fast bei jedem Korps die Unmöglichkeit der aufgetischten Ziffern nachweisen kann. Daher hält auch Graf York („Napoleon als Feldherr“) 350,000 für zutreffend. Wenn Napoleon mal von 400,000 redet, so liebt er bekanntlich, nach oben abzurunden, und bedient sich nur theoretisch dieser Wendung: „Man umgeht nicht 400,000.“ Ferner pflegte er grundsätzlich seinen Generälen seine Streitkräfte möglichst groß darzustellen. Aus derlei Mißverständnissen zog man heut sogar den Schluß, er habe 447,000 Mann gehabt, ohne natürlich den verübten Taschenspielerstreich zu gestehen. Hierbei sind nämlich nicht nur Davout und Wrede, sondern auch die Besatzungen von Magdeburg, Torgau, Erfurt, Leipzig mitgerechnet und der erst Anfang Oktober eintreffende Nachschubersatz Augerau - Milhaud - Margaron - Lofol - Ehrengarden. Ein großer Teil davon bestand aber aus reaktivierten Rekonvaleszenten und gesammelten Marodeuren, nach bekannter Sitte als „Marschtruppen“ vereint. Wie unwahr die Soll-Liste, zeigt schon der Gegensatz, daß Korps St. Cyr mit 29,000 verzeichnet, während Anfang August notorisch nur

22,633 anwesend und hiervon bei einer einzigen Brigade 1317 Kranke. Hier überführt sich nun das Wiener Archivwerk selber. Band III S. 48 werden Oudinots Heer, Davout, Girard auf 120,000 geschätzt, obschon nach eigener Angabe nur 115,000 herauskäme und dies um 10,000 zu hoch, das übrige Hauptheer auf 220,000. Mit Vandamme, St. Cyr, Poniatowski das Ganze höchstens 390,000. S. 59 heißt es aber schon, Napoleon rede stets von 30,000 St. Cyr, es seien nur 22,000 gewesen. S. 136 platzt die Bombe: die ganze am 27. August bei Dresden fechtende Macht habe inkl. Vandamme nur 125,000 gezählt, welche niedrigere Ziffer man wähle, weil „erwiesenermaßen der tatsächliche Stand nie an den auf dem Papier ausgewiesenen heranreicht.“ Nach dieser Rechnungsart kämen aber, wenn man 200,000 Nord- und Boberarmee inkl. Davout-Girard rechnet, noch nicht mal 350,000 inkl. Polen heraus. Dies ist die Wahrheit, und selbst Zelle sucht sich nur der heut gültig gewordenen Fälschung anzupassen, wenn er verneint, was „französische Schriftsteller uns gern noch heute glauben machen möchten“, nämlich die erdrückende Uebermacht der Verbündeten, die uns Dokumente des Wiener Kriegsarchivs noch offener machen.

Addieren wir die höchsten Ziffern, hatte Napoleon angeblich 1136 Geschütze, resp. 1190, wenn Davout, Girard, Augerau usw. mitgezählt. Die Verteilung scheint aber ganz unverhältnismäßig. Wer soll glauben, daß 44,000 Macdonald-Marmont 174 Geschütze hatten, wenn 38,000 Oudinot-Reynier nur 126! Bertrands Geschützstärke bei Dennewitz stimmt keinesfalls zu ursprünglicher Ausstattung mit 72 Stücken. Wenn St. Cyr 92, Vandamme 76 hatte, so kapitulierte St. Cyr in Dresden mit noch 84, Vandamme aber hatte 8 von St. Cyr und 6 des Reiterkorps Latour bei Kulm, seine eigene Geschütz-ziffer betrug daher 68.

Nach Angabe der Verbündeten hätten sie bei Kulm, Katzbach, Großbeeren, Dennewitz usw. allein 290 Geschütze erobert und die sonst unbrauchbar gewordenen Stücke müssen doch auch nicht wenige gewesen sein. Nun besaß Napoleon Mitte Oktober noch 814 inkl. St. Cyr, wobei nur 32 Augerau-Margaron neu, exkl. Davout. Viele Feldgeschütze wurden aber nach Torgau (dort allein 24 Neys) und andern Elbfestungen abgeschoben. Da er inkl. Augerau schwerlich je mehr als 1100 hatte, so verlor er also noch lange nicht 300, wovon höchstens 220 in Feindeshand fielen.

Nun saß St. Cyr in Dresden mit 35,000, mindestens ebensoviele Feldtüchtige stacken in Festungen. In Torgau allein 24,650 außer der Besatzung. War Napoleon bei Leipzig noch 200,000 stark, wovon 20,000 neuer Ersatznachschub, würde er bisher rund 100,000 verloren haben. Das stimmt zu den wahren Schlachtverlusten (Dresden 10,000, Kulm 15,000, Großbeeren 2500, Dennewitz 15,000, Boberarmee vom 15. bis 30. August 25,000, dazu kleinere Gefechte und Strapazenabgang). Wir stellen nochmals fest, daß seine Etats absichtlich übertreiben. So sündigt auch, während die Gegner umgekehrt stets unter der Wahrheit blieben, seine eigene „Notiz“ über seine Kräfte am 15. Oktober. Bernhardi aber widerlegte sich selbst, indem er die dritte Stärkeangabe von Burgersh auf den 24. September verlegt, nämlich 188,000. Sehr wahr, seither brachten aber Strapazen und Gefechte beträchtlichen Abgang. Die gewaltsame Auskundung am

14. Oktober verfolgte beiderseits den Zweck, Führung zu gewinnen und die Massen aufschließen zu lassen. Wie groß diese waren, verdient Erörterung, weil von entscheidender Wichtigkeit. Auch jetzt noch bewährte sich die innere Linie. Denn indem Napoleon die verbündeten Heere zur Entscheidung heranlockte, stand er noch zwischen ihnen mit schnellerer Vereinigungsfähigkeit. Daß Reynier, zur Beobachtung Bernadottes am fernsten östlich stehend, erst am 17. anlangte, entsprang seiner Ungeschicklichkeit, auf Umweg abzubiegen. Sonst aber hätte Napoleon sein ganzes Heer, außer kleinem Observationskorps im Norden, gegen Schwarzenberg vereint, wenn alles verlief, wie er anordnete. Vernichtende Niederlage war dem letzteren gewiß, das bestreitet niemand. Alles hing an einem Haare, Blüchers sofortiges Anrücken von Halle entschied hier den Feldzug, weil begünstigt durch schwere Mißgriffe Neys, Marmonts, Macdonalds. Laut Friedrichs „Herbstfeldzug“ hatte Napoleon ohne Reynier 190,000, Schwarzenberg-Blücher am 16. nur 205,000. Dann müßte man sich über vieles wundern. Diesseitige Autoren bewegen sich aber stets im *circulus vitiosus*, indem sie einerseits Napoleons Verluste möglichst aufbauschen, nachher jedoch seine Masse immer neu wachsen lassen wie die Köpfe der Lernäischen Hydra, anderseits zwar den eigenen Verlust herabschrauben, hernach aber ebenso die Stärken, damit die Uebermacht nicht zu grell ins Auge springe.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Die Offiziersgesellschaft Luzern hat an das Zentralkomitee der Schweizerischen Offiziersgesellschaft folgende Eingabe gerichtet:

Die Offiziersgesellschaft von Luzern hat anlässlich eines im verflossenen Winter gehaltenen Vortrages von Hrn. Oberst H. Pfyffer, Kommandant der Infanterie-Brigade 10, u. a. auch die Frage der Einführung einer *Felduniform* für unsere Armee besprochen und den Vorstand beauftragt, diese Frage bei der Schweizer. Offiziersgesellschaft anhängig zu machen, in der Meinung, daß es an der Zeit sei, daß die Schweizer. Offiziersgesellschaft zu dieser Frage Stellung nehme und die nötigen Schritte tue, damit die längst schwebende Bekleidungsfrage im Interesse der Armee und des Landes endlich geregelt werde.

Eine feldgraue Uniform, wie sie unsere Nachbararmeen tragen, ist auch für unsere Armee unbedingtes Erfordernis, und es würde der Ruf darnach sofort und überall aufs lebhafteste erfolgen, sobald wir in einem Mobilmachungsfalle unter die Waffen treten müssen, dann aber ist es zu spät. Die Vorbereitungen müssen vorher getroffen werden. Der gegenwärtige Zustand läßt die Meinung aufkommen, daß man in der Schweiz mit der Möglichkeit eines Krieges gar nicht rechnet, sonst würde man ihn sofort ändern.

Das Fehlen einer Felduniform müßte bei unserer Truppe im Mobilmachungsfalle ohne weiteres das demprimierende Gefühl der Inferiorität wecken, und das erträgt eine *Milizarmee* nicht; für sie ist das Beste nur gut genug.

Die Bekleidungskommission hat die Frage seit Jahren geprüft und wiederholt sind Versuche durchgeführt worden. Zu einer abschließenden Meinung scheint man nicht gekommen zu sein. In diesem Stande darf die Angelegenheit aber nicht liegen bleiben.

Im Herbst 1913 sind hunderte von Schweizer Offizieren den badischen Manövern gefolgt. Sie haben sich dort überzeugen können, wie die Truppenmassen sowohl, als die Schützenlinien dank der feldgrauen Uniform und des grauen Helmüberzuges, wobei alles Blinkende und Glänzende sorgfältig gedeckt wird, im Gelände verschwinden. Wenn wir demgegenüber an unsere dunkeln Uniformen, an die blinkenden Käppideckel und die weithin sichtbaren blanken Säbelscheiden denken, die bei uns noch getragen werden,

überkommt uns das Gefühl, daß wir uns einer schweren Verantwortung aussetzen, wenn wir diesen Zustand weiter bestehen lassen.

Für die ganze Armee werden Exerzierblousen bereit gehalten und in den Kursen abgegeben. Wäre es nicht angezeigt, diese allmählich in einem Stoff von zweckmäßigerer, neutraler Farbe zu erstellen, damit solche feldgraue Blousen auch im Mobilmachungsfalle an die Truppen abgegeben werden könnten? Alljährlich müssen von den Truppen „Weiße Binden“ angeschafft werden. Die einen behelfen sich mit Leinwand- oder Baumwollstreifen, andere Truppenkörper schaffen gewobene Käppibänder an. Wäre es nicht angezeigt, einen „feldgrauen“ Käppiüberzug, der das Kompagniepompon und die Einheitsnummer frei ließe, oder auf den letztern mit Farbe oder sonstwie aufgemacht würde, zu erstellen, der bei den Manövern als „Feindesabzeichen“, im Mobilmachungsfalle aber als Schutz vor dem verräterischen Blinken der Käppideckel und -Ränder getragen werden müßte? Italien hat sich längst mit einem solchen Ueberzug beholfen. Er kann so geschnitten und geformt werden, daß er, über das Käppi gezogen, sehr gut aussieht. Er kann aus waschbarem Stoff hergestellt werden und würde zur Ausrüstung des Mannes gehören. Jedenfalls wäre er für alle Fälle praktisch, im Friedens- wie insbesondere im aktiven Dienste.

Endlich ist eine Bronzierung der Säbelscheiden durchzuführen, es gehört das mit zu einer feldmäßigen Ausrüstung.

Behilft man sich so, wie wir angedeutet, so fallen all die Fragen über Passepoilierung und Farbe, Aufschläge, Knopffzahl und Knopffreihen, Anlehnung an französisches oder deutsches Muster in Uniform und Kopfbedeckung dahin. Das praktische und in seiner Form eingelebte Käppi bleibt bestehen, die Blouse, die man auch als Exerzierblouse verwenden könnte, und welche mit ihren praktischen Taschen fürs Feld den Vorzug verdient vor dem schmucken Waffenrock, würde vorläufig wie die Exerzierblousen, magaziniert. Mit der Zeit fände man dann wohl die allen willkommene Form und Ausstattung für eine, den Waffenrock ersetzende feldgraue Blouse.

Das sind einige Gedanken über die Art der Lösung der wichtigen Frage. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sie erschöpfend zu behandeln. Die hohe Verantwortlichkeit, die uns in einem Feldzuge trafe, in den wir ohne *Felduniform* ziehen müßten, zwingt uns zu dem *Antrage*, die Schweizerische Offiziersgesellschaft wolle beschließen:

1. Die endliche Lösung der Bekleidungsfrage im Sinne der Beschaffung einer im Gelände möglichst unauffälligen Felduniform wird als dringende Notwendigkeit betrachtet.

2. Sollte die Frage noch nicht endgültig studiert sein, so sind Mittel und Wege zu suchen, wie bei der gegenwärtigen Bekleidung und Ausrüstung die Nachteile allzustarker Sichtigkeit praktisch beseitigt werden können.

Indem wir Ihnen diesen Antrag zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung der Schweizer. Offiziersgesellschaft unterbreiten, versichern wir Sie unserer kameradschaftlichen Wertschätzung.

Ausland.

Frankreich. Eine Autokanone. Im Arsenal von Puteaux (Frankreich) wurden kürzlich mit sehr gutem Erfolge Versuche mit einem automobilmontierten 75 mm-Geschütz angestellt. Die neue Autokanone ist auf einem Chassis mit 20 HP. Vierzylindermotor montiert, das äußerlich als Merkmal besonderer Widerstandsfähigkeit nichts als verhältnismäßig kurze Abmessungen aufweist. Das Versuchschassis ist mit Holzspeichenrädern versehen, doch sind für die Zukunft Räder mit Vollscheiben aus Chromstahlblech in Aussicht genommen. Die Motorhaube besteht aus starkem schußsicheren Stahlblech, der Kühler trägt vorne 4 Flügel aus demselben Material, die, sobald das Geschütz Gefechtsstellung einnimmt, geschlossen werden und ihn gegen Geschosse sichern. Der Lenker und der Mechaniker sind durch Stahlschilde geschützt, die nur nach vorne einen Ausblick gewähren. In der Mitte des karosablen Teiles des Chassis ist auf einer Plattform drehbar das 75 mm-Geschütz mit seinem Zubehör montiert, zu beiden Seiten sind gesicherte Sitze für die Bedienungsmannschaft angebracht. Sobald das